Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 63 (1968)
Heft: 3-de

Artikel: Vom urgeschichtlichen Rastplatz zur modernen Autostrasse
Autor: Schmalz, K.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-174077

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den zahlreichen Wanderern jeder nur bescheiden einige wenige Blumen mitnimmt! Der wahre und einsichtige Freund der Bergnatur verzichtet daher auf jegliches Pflücken. Er bedenkt, dass beim heutigen Touristenstrom auch bei massvollem Pflücken die Alpenflora schwindet, und er müsste sich schämen, den nach ihm kommenden Wanderern die Freude zu nehmen, sich auch am Anblick der Blumen zu freuen. Nur wenn diese Einsicht und dieser Anstand zum Allgemeingut werden, ist unsere Alpenflora zu retten, und dann dürfen wir hoffen, den Iffigensee wieder mehr von Edelweiss umrahmt zu sehen – und weniger von Abfallpapieren und Picknick-Rückständen!

Wer den vollen Plasticsack und die volle Büchse heraufgetragen hat, wird nach erfolgter Stärkung doch die Kraft haben, auch die leeren Pakkungen wieder zu Tal zu bringen! Wer sie aber wegwirft oder liegenlässt, ist ein übler Mensch – abgesehen davon, dass in Naturschutzgebieten das Ablagern von Abfällen ausdrücklich verboten ist. Wir messen jedoch dem überall geltenden Anstand und der durchwegs sich äussernden guten Erziehung mehr Wirkung zu als allen Verboten.

Vom urgeschichtlichen Rastplatz zur modernen Autostrasse

Die Tierberghöhle, der höchste urgeschichtliche Rastplatz in den Alpen

Im neuen Naturschutzgebiet befindet sich eine Stätte von besonderer Bedeutung: die *Tierberghöhle*. Sie liegt südlich des Laufbodenhorns in 2600 m Meereshöhe. Im Sommer 1937 untersuchten die drei bekannten Urgeschichtsforscher des Simmentals, die Brüder David und Albert Andrist und Dr. Walter Flükiger, diese Höhle, die nicht unbekannt war, weil sie vor Erstellung der Klubhütten oft als Unterkunft bei Touren auf den Wildstrubel gedient hatte. Die Grabungsarbeit der drei Forscher lohnte sich: Sie stiessen in Tiefen von 30 cm, 50 cm und 70 cm auf Kohle- und Ascheschichten von je 5 cm Dicke, die sich über eine Fläche von 15 m², 17 m² und 9 m² erstreckten. Als besonders wertvollen Fund bargen sie aus der mittleren Kohlenschicht eine Pfeilspitze aus Feuerstein.

Wie erklärt man sich die Entstehung dieser Kohleschichten? Sicher stammen sie nicht von Bergsteigern; denn einmal ist der Tourismus eine Erscheinung der jüngsten Zeit, und sodann müssen dort ganz gewaltige Mengen Holz in frühen Zeiten verfeuert worden sein, damit sich derartige Kohleschichten bilden konnten, während die Entstehung der trennenden Schuttschichten lange Zeiträume voraussetzt. Die wissenschaftliche Untersuchung der obersten Kohlenschicht ergab, dass diese ums Jahr 200 v. Chr., in der spätern Eisenzeit, entstanden ist; die mittlere Schicht ist auf Grund der gefundenen Pfeilspitze der Jungsteinzeit (3000–2000 v. Chr.) zuzuweisen; die Bildung der untersten Schicht erfolgte vermutlich in der Mittelsteinzeit (5000–3000 v. Chr.).

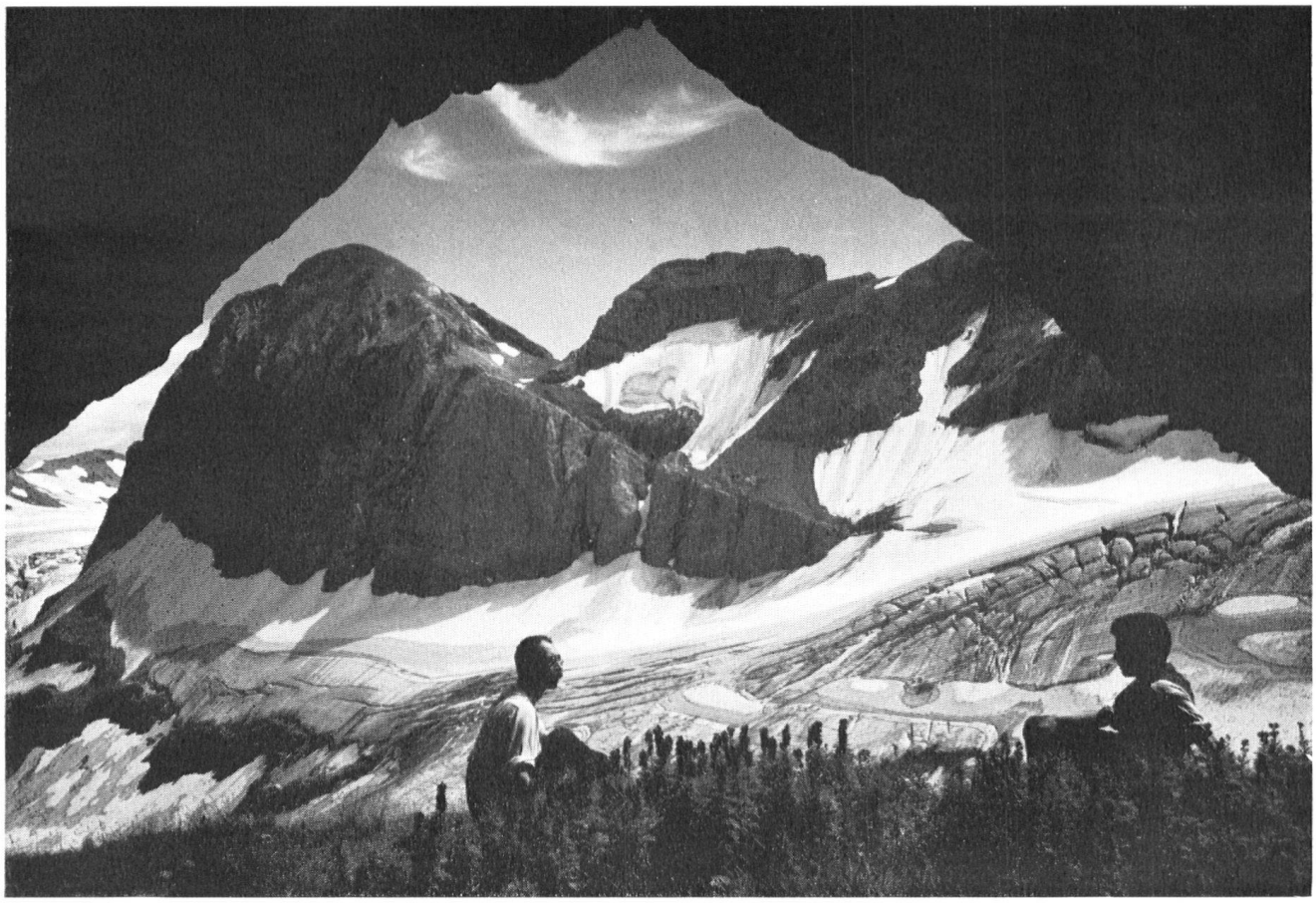
An eine ständige Besiedlung der Tierberghöhle ist nicht zu denken; denn auch zur Zeit der günstigsten Klimaentwicklung, als die obersten Arven in 2200 m Höhe wuchsen, musste das Holz noch mindestens 400 m hoch hinaufgetragen werden. Vielmehr ist anzunehmen, dass jeweilen Jägerhorden im Nachsommer oder Herbst sich hier oben für einige Tage oder Wochen aufgehalten haben, um von diesem Unterschlupf aus der Jagd zu obliegen und dann mit Wintervorrat beladen wieder heimzukehren. Während langer Jahre wird sich dies wiederholt haben – in drei weitauseinanderliegenden Epochen.

Der Iffigensee aus der Höhe des Wegs nach der Wildhornhütte. Im Hintergrund der Wildstrubel. Der Iffigensee ist ohne oberirdischen Abfluss und beeindruckt durch seine stille, tief grünblaue Wasserfläche. «Hüte dich wohl» – so schrieb noch im Jahre 1881 der sagenkundige Pfarrer Buss –, «einen Stein darein zu werfen, sonst schäumt er auf und verschlingt dich, oder es gibt ein Gewitter.»

Nach dem heutigen Stand der Forschung ist die Tierberghöhle «die höchstgelegene Stelle der ganzen Alpenwelt, die Kunde von emsiger Tätigkeit des Urjägers ablegt». Dabei wäre denkbar, dass an der Bildung der obersten Kohleschicht ausser Jägern auch Handelsleute beteiligt waren, die hier Unterschlupft fanden.

Der uralte Rawilweg führte von Pöschenried am Iffigenfall vorbei auf die Ritzalp und die Langermatten und erreichte dann über das Firstli und durch die Laufböden den Rawilpass. Dieser Weg, von dem noch Überreste erhalten sind – in den Mitteilungen des SAC vom Jahre 1909 werden «eigentümliche Wegweiser» erwähnt –, führte unweit der Tierberghöhle vorbei. Da gewisse Funde auf eine Begehung des Rawil schon in prähistorischer Zeit hindeuten, ist es wohl möglich, dass die Höhle namentlich bei schlechtem Wetter als Rast- und Zufluchtsstätte aufgesucht wurde.

Der spätere Saumpfad und heutige Touristenweg über den Rawil führt von der Iffigenalp durch die steile Felswand hinauf. Sein Ausbau und Unterhalt haben oft zu Auseinandersetzungen zwischen den Wallisern und den Bernern geführt. Im Jahre 1872 gelangte der bernische Regierungsrat sogar an den Bundesrat mit dem Begehren, er möchte den Kanton Wallis dazu verhalten, «den Rawylpass auf seinem Gebiete in praktikablen Stand zu stellen». Bernischerseits waren nämlich in den Jahren 1849 bis 1865 über 66000 Franken für die Korrektion dieses Passes ausgelegt worden, während auf Walliserseite trotz aller Aufforderungen wenig oder nichts geschah. Neben der militärischen und touristischen Bedeutung des Rawil begründete Bern sein Gesuch auch mit dem Hinweis auf die Benützung des Passes



Blick aus der Tierberghöhle auf den Tierberggletscher; links das Gletscherhorn, rechts der Anstieg zum Weisshorn. – Die Höhle ist vorne 8 m breit, 3 m hoch und reicht 5 m in den Berg hinein. Sie liegt am Fusse eines 40 m hohen Felsklotzes, des «Tierberggrinds».

durch die Besitzer der Wallisdole (siehe S. 76) und mit den Weintransporten aus dem Wallis.

Köstlich schildert Ernst Buss, der in den 1870er Jahren als Pfarrer in Lenk gelebt hat, wie sich dieser *Weinhandel* abspielte:

«Wie oft sah ich an der Lenk die Winzer des jenseits des Gebirges gelegenen Dorfes Ayent anfangs Oktober, wenn sie ihre Keller zur Aufnahme einer neuen Ernte leeren mussten, mit ihren Maultieren anlangen! An der Umzäunung des Pfarrhofes banden sie die Tiere an, stellten die Lagel (Weinfässlein) ab und legten sich faul ins Gras, ohne ein Wort zu sagen, wartend, ob nicht jemand komme, ihr Eigengewächs, unverfälschten Muscateller, ihnen abzuhandeln. Die Käufer verfehlten dann auch nicht, diesem preiswürdigen Getränke ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, und des andern Morgens kehrten die erleichterten Saumtiere wieder zurück.»

Mit dem Bau der Alpenstrasse und der Alpenbahnen büssten die Saumpfade ihre Bedeutung stark ein. Das Iffigental wurde indessen von der modernen technischen Entwicklung nicht unberührt gelassen.

Eine verschwundene und eine bevorstehende Gefahr für Iffigen

Im grossen Werk über die verfügbaren Wasserkräfte, das vom Eidgenössischen Amt für Wasserwirtschaft im Jahre 1932 herausgegeben wurde, sind im heutigen Naturschutzgebiet Gelten–Iffigen zwei Möglichkeiten als ausführungswürdig angeführt: Die Speicherung im Rottalbecken mit Ableitung des Geltenwassers nach dem Sanetsch und der Stausee Iffigen mit der Wassernutzung im Kraftwerk Oberried bei Lenk. Während in der Folge der Kampf um das Geltenwasser und die Erhaltung des Geltenschusses

zu einem denkwürdigen Ereignis wurde (S. 65 hiervor), ist es um das Iffigenwerk nie zur öffentlichen Auseinandersetzung gekommen. Geplant war eine Talsperre von 520 m Länge und 80 m grösster Höhe, die im Iffigental einen Speichersee von 27 Millionen Kubikmeter Nutzinhalt auf Maximalkote 1610 gestaut hätte. Nähere Studien ergaben jedoch, dass dieses Projekt wirtschaftlich ungünstig wäre, so dass es nicht weiter verfolgt wurde. Das untere Iffigental und namentlich die Iffigenfälle entgingen somit dieser Gefährdung.

Dagegen steht nun ein schwerer Eingriff bevor mit dem Bau der *Rawilstrasse*. Bereits vor 40 Jahren hat Geometer Clivaz von Siders ein Projekt vorgelegt: Die bestehende Strasse von Lenk bis Iffigen sollte auf 5 m verbreitert werden, als Neuanlage mit fünf Kurven den Iffigensee erreichen und in 2338 m Höhe durch einen 1½ km langen Tunnel ins Wallis führen. – Das heutige, ins Nationalstrassennetz aufgenommene Projekt sieht eine möglichst ganzjährig befahrbare, zweispurige Nationalstrasse vor, die hoch am Osthang des Pöschenrieds und ob den Iffigenfällen die Iffigenalp bei der Dole erreicht, dort mit einer grossen Kehrschleife auf die linke Seite des Iffigenbachs wechselt und in gleichmässiger Steigung dem Hohberghang entlang bis zum untern Ende des Hohbergtälchens führt, wo sie in 1800 m Höhe in einen Tunnel von 3,7 km Länge verschwindet, der unter der Eggenhütte durch in genau südlicher Richtung verläuft. Auch wenn beim Bau auf das Landschaftsbild alle Rücksicht genommen wird, stellt diese Nationalstrasse mit ihrer gesamten Fahrbahnbreite von 7,5 m einen gewaltigen Eingriff in das Iffigental dar. Die Iffigenalp-Genossenschaft hat diesen abzuwenden versucht mit dem Vorschlag, den Tunneleingang in den untersten Teil ihres Weidgebietes zu verlegen. Die wesentlich grössere Tunnellänge und die gesteigerte Gefahr von Wassereinbrüchen schlossen jedoch diese Lösung aus.

Nationalstrasse im Naturschutzgebiet

Die Frage stellt sich, ob es überhaupt einen Sinn hat, eine Landschaft unter Schutz zu stellen, die von einer Nationalstrasse durchquert wird. Zunächst ist zu antworten, dass das Projekt vorlag, bevor der Plan eines grossen Naturschutzgebiets gereift war. Man hatte sich mit der Rawilstrasse gleicherweise abzufinden wie mit der bestehenden militärischen Luftseilbahn in Richtung Weisshorn. Statt auf ein schönes Naturschutzgebiet deswegen zu verzichten, scheint es gebotener, diese Eingriffe in erträglichen Schranken zu halten und ihnen auch etwas Positives abzugewinnen:

- Wenn das Iffigental unter Naturschutz steht, so muss – wie das der Beschlussesentwurf fordert – bei Ausführung und Benützung der Nationalstrasse auf das Naturschutzgebiet grösstmögliche Rücksicht genommen werden.
- Mit der Inbetriebnahme der Nationalstrasse rücken etwelche Möglichkeiten in den Bereich der Verwirklichung, wie Luftseilbahnen und Vergnügungsstätten aller Art, die durch die neue Zufahrt begünstigt wären. Eine solche Anschluss-Technisierung wird im Naturschutzgebiet unstatthaft sein, und der Eingriff bleibt auf die Nationalstrasse beschränkt.

Die Rücksicht auf eine schöne Alplandschaft und die Bewahrung derselben vor jeder technischen Beanspruchung ausser der Nationalstrasse können sinnvoll vereinbart werden mit den Vorteilen, die der moderne Verkehr bietet: Dank der Nationalstrasse wird man besser und schneller ins Iffigental gelangen, so dass der Besuch des Naturschutzgebiets

erleichtert wird. Ist solche Erleichterung des Zugangs zu einem Naturschutzgebiet aber begrüssenswert? Wir bejahen es, weil unter Naturschutz nicht einfach der Ausschluss des Menschen aus dem zu schützenden Gebiet zu verstehen ist. Doch muss durch eine vernünftige Ordnung dafür gesorgt sein, dass nicht zerstört wird, was zur Freude und Erhebung gereichen soll. Wenn durch Sessellift oder Luftseilbahn der Hohberg einem Massenbesuch erschlossen würde, dann wäre es um das Naturschutzgebiet geschehen. Wenn jedoch nur jene auf den Hohberg kommen, die einen steilen Anstieg mit eigener Anstrengung auf sich nehmen, dann darf man doch hoffen, dass es sich um Leute handelt, die der Natur verbunden sind und die durch Befolgen der Schutzvorschriften mithelfen an der Erhaltung dessen, das sie lieben und schätzen. Wir möchten es deshalb positiv werten, wenn die erleichterte Zufahrt ins Iffigental es mancher Familie ermöglichen wird, die überaus lohnende Rundwanderung über Hohberg–Iffigenhorn–Iffigensee und zurück ins Iffigental als Tagestour zu unternehmen. Und wenn dabei einem Kind erstmals die Augen aufgehen dürften für die Schönheit der unversehrten Bergnatur, so wird es mit berechtigtem Stolz daran denken, dass seine Mithilfe beim Talerverkauf dazu beigetragen hat, diese Schönheit zu erhalten! *K. L. Schmalz*

Das Bild der Heimat pflegen!

Das Jahresbott und die Delegiertenversammlung des Schweizer Heimatschutzes, die am 8. und 9. Juni im Glarnerland und im benachbarten St. Galler Rheintal stattfanden, werden allen Teilnehmern in lebhafter Erinnerung bleiben. Zwar hatte sich der Himmel mit Wolken bedeckt, die am Samstagabend und am Sonntagnachmittag gelegentlich ihre Regenschleusen öffneten, doch die Sonne war durch die Herzlichkeit des Empfangs ersetzt, der den 320 Mitgliedern und Gästen zuteil wurde; glänzend verstanden es der Glarner und St. Galler Heimatschutz, eine solche Veranstaltung ins Werk zu setzen.

Wer das Glarnerland besucht – so schilderten dies uns einige Glarner Freunde –, der gewinnt leicht den Eindruck, der rund 40000 Einwohner zählende Kanton bestehe hauptsächlich aus dem Tal der Linth, an dessen beiden Seiten das Gelände hochgeklappt worden sei. Das mag vielleicht erhellen, warum die Landwirtschaft hier eine verhältnismässig kleine Rolle spielt. Zum grössten Teil lebt die Bevölkerung aus der Industrie, die weitsichtige Männer zu Beginn des vorigen Jahrhunderts hier eingeführt haben und die den Namen Glarus in aller Welt bekannt gemacht hat. Doch besitzt die Landschaft viel Reizvolles.

Von den zwei Vorprogrammen führte das eine von Schwanden durch das Sernftal hinauf nach Elm und das andere, zeitlich später, nach Bilten zur Besichtigung erster Sehenswürdigkeiten. Der Lohn für die Frühaufsteher war ein währschaftes Glarner Mittagessen mit Kalberwurst, Kartoffelstock und Pflaumen.

In Niederurnen besammelte man sich dann am frühen Nachmittag in dem von Dr. h. c. H. Leuzinger erbauten «Jakobsblick» zur *Delegiertenversammlung*. Sie stand im Zeichen von zwei, von der Sorge um das Bild der Heimat getragenen und einstimmig gutgeheissenen Resolutionen. In der